

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

"Das Hoheneggerhaus."

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

zugemauert sind. Der alte Treppengiebel, der nicht sehr steil war, ist heute bedeutend erhöht, aber im Speicherraum des Hauses noch leicht feststellbar. In den beiden Untergeschossen hat sich keine Spur alter Öffnungen erhalten, außer einem schief in die Mauer gezogenen Lichtschlitz der Rückseite. Eine in der vorderen Giebelwand befindliche, heute teilweise vermauerte Nische von 1,98 m Breite deutet vielleicht auf ein Eingangstor hin. Im dritten Obergeschoß befinden sich Reste von Eselsrücken; das vierte Obergeschoß wie auch das Dachgeschoß hatten Kleeblattbogen als Fensterabschluß. Reste einer alten Türverkleidung sind an der hinteren Giebelseite des Hauses vermauert. Die alte Treppe lag wahrscheinlich auf der der Straße abgekehrten Langseite und zwar in der Mauerdicke. Es befinden sich auf dieser Seite noch ziemlich große Hohlräume in der Wand, in welche heute ein Kamin und mehrere Nischen verbaut sind. Wahrscheinlich haben die beiden Untergeschosse einst als Warenlager, als Vorrats- und Wirtschaftsräume gedient, die oberen enthielten die Wohnräume. Eigentümlich ist, daß in den Giebelmauern einzelne Ziegel verwendet sind, sowie allerlei Reste von Sandstein, welche wohl von der Eckverkleidung übrig geblieben waren. Sockel und Steingesims sind nicht vorhanden; der alte Giebel war offenbar mit Ziegeln gedeckt.

Mit den hübschen gotischen Fenstern, mit dem hohen, von den Stufen der Giebel flankierten Dache mag das Haus einst ein stattliches Bild geboten haben. Weithin ragend über die Holzhäuser seiner Umgebung gab es sich schon von weitem als der Sitz eines vermögenden und mächtigen Mannes zu erkennen. Heute hat das Volk den alten Bau mit dem Zauber des Märchens umkleidet, Gespenster- und Rittergeschichten werden von ihm erzählt, unterirdische Gänge sollen dort münden: der Name «Tempel» bezeichnet es als geheimnisvollen und ehrwürdigen Schauplatz von Sagen und Geschichten.

„Das Hoheneggerhaus.“

Das Herrenhaus des Hoheneggerhofes entstammt der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Im Jahre 1550 schloß der bischöfliche Hofmeister Jörg Speth von Sulzburg einen Vertrag mit der Stadt Bruchsal, worin er sich gegen den Verkauf einiger Wiesen die Lieferung von Baumaterial ausbedang. Die betreffende Stelle in dem Vertrage lautet:

«Ich der Verkäufer habe mir auch bei und in dem Kauf bedingt und sich die Käufer auch des bewilligt, als ich vorhabens meinen Hof bei jenen zu bauen, daß sie mir Haus-Mauersteins in ihren der Stadt Steinsgruben brechen und in

*Im Alderheimer Pfarrbuch verzeichnet: der Großkaplan der
Philipp von Caparich; der Pfarrer von Freyer*



Abbildung 87. Verkaufsurkunde des Hoheneggerhofes 1562.

diesen meinen Hof führen lassen sollen und wollen, so viel ich in vier Jahren von dato dies Briefs zu solchem Bau von Mauersteins brauchen werd, ungeverlich.» Der Bau dauerte bis zum Jahre 1554; das schöne Renaissanceportal, das wir schon erwähnt haben, trägt die Jahreszahl 1552 und das Wappen des Erbauers sowie seiner Frau, einer Nichte Bischof Philipps von Flersheim.¹ Schon im Jahre 1562 verkaufte Jörg Speth, dessen Ehe kinderlos war, den Hof an Christoph von Minching, Domsänger und Propst des St. Widostiftes zu Speyer, wie uns eine bei dem Gebäude vermauerte Inschrifttafel berichtet. Zu Ende des 16. Jahrhunderts kam das Haus in Besitz eines Herrn Jakob von Hoheneck zu Viseck, nach dem es wohl seinen heutigen Namen trägt. Ob der im 15. Jahrhundert erwähnte «Hohenäcker-Hof» mit dem Anwesen identisch ist, ist fraglich, da dieses im 16. Jahrhundert nicht unter dem Namen



Abbildung 88. Hoheneggerhof.

«Hohenäcker» vorkommt. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war das Anwesen Eigentum der Familie Hauenstein, von der es der Bischof im Jahre 1632 erwarb, um die Landfauthei darin einzurichten. Ein Visitationsprotokoll vom Jahre 1658 besagt darüber:

«Ebenmäßig hat gnädige Herrschaft anno 1632 ein Haus von den hauensteinischen Erben zu einem Amtshaus, weil das alte Amthaus im Krieg auch abgebrannt, erkauf.»

Im 19. Jahrhundert hat der Hof die wechselvollsten Schicksale durchgemacht: er ist

Magazin, Schulhaus und Fabrik gewesen, bis er heute wieder als Sitz der städtischen Altertumssammlung eine angemessene Verwendung gefunden hat.

Das Haus steht mit der Rückseite auf der Stadtmauer, die Front wird flankiert durch einen ausgebauten Erker und einen Treppenturm. Der ursprüngliche Grundriß ist kaum mehr festzustellen, da das Haus schon auf Plänen des 18. Jahrhunderts durch Einbauten verändert erscheint. So viel läßt sich noch erkennen, daß im Erdgeschoß ein Keller und die Küche nebst anderen Nebenräumen lagen, die mit den Gelassen des Obergeschosses wohl durch eine Nebentreppe verbunden waren. Den Hauptzugang zu den Wohnräumen der oberen Stockwerke bildete der noch erhaltene Treppenturm. Die Zimmer reihten sich in beiden Geschossen an einen an der Rückseite des Gebäudes hinziehenden Gang. Am Ende desselben lag wohl ein durch die ganze Tiefe des Hauses reichender Saal. An dieser Seite befanden sich zwei Erker, von denen der eine heute abgebrochen, der andere verbaut ist. Ein Abort erscheint auf Plänen des 18. Jahrhunderts an der Westseite des Gebäudes über dem Zwinger.

¹ Vergl. Abbildung No. 48.

Die Außenarchitektur hat noch Anklänge an die Gotik. Das Sockelprofil zeigt den Karnis, den wir auch an gleichzeitigen Bauten der Umgebung, z. B. am Turm der Kirche zu Odenheim, finden. Das Gurtgesims des Treppenturms weist ebenfalls noch gotische Profilierung auf. Zwei Steintüren im Innern des Gebäudes haben Karnis und Platte als Umrahmung. Sehr schön ist das schon mehrfach erwähnte Renaissanceportal des Haupteingangs. Die ursprünglichen Pfostenfenster hat man im 19. Jahrhundert alle herausgenommen und durch die nüchternen Öffnungen ersetzt, welche das Gebäude heute zeigt. Die alte Fensterform ist fast die gleiche wie beim Palas der Burg. Als vor kurzer Zeit das Haus frisch verputzt wurde, sind einige Reste davon zutage getreten. Sämtliche Ecken sind mit verzahnten Quadern bekleidet. Das Hauptgesims bestand wohl ursprünglich aus Stein. Von den alten Giebeln, welche die erste Zerstörung überstanden hatten und welche noch auf Schmalkalders Abbildung erscheinen, hat sich nichts mehr erhalten; sie sind wahrscheinlich bei dem zweiten Brande eingestürzt.

Das Gebäude ist der vornehmste Profanbau, welcher in der Stadt Bruchsal aus der alten Zeit erhalten geblieben ist. Alle Zerstörungen und Zutaten haben seine malerische Erscheinung nicht ganz zu vernichten vermocht.

Der St. Peterspfarrhof.

Ein Wohnhaus aus dem Ende der Renaissancezeit besitzen wir in dem Gebäude, welches heute als Pfarrhof von St. Peter dient. Die Urkunden geben uns wenig Aufschluß über dieses Bauwerk. Im 18. Jahrhundert, ehe es zum Pfarrhof umgewandelt wurde, diente es als fürstbischöfliche Amtskellerei. Vielleicht bezieht sich eine Notiz aus dem Visitationsprotokoll des Jahres 1658 auf dieses Anwesen, welche einen Kelterplatz vor dem Heidelheimer Tor erwähnt.

Um so deutlicher reden die Formen des alten Wohnbaues, dessen Äußeres noch fast völlig unversehrt erhalten ist.

Der Grundriß ist in der Hauptsache wohl kaum verändert worden; er ist sehr klar und regelmäßig. In der Mitte liegt in beiden Stockwerken ein von vorn nach hinten durchgehender Raum von ungefähr 3 Meter Breite. Dieser enthält geräumige Vorplätze sowie die Treppe und teilt das Gebäude in zwei symmetrische Hälften. Jede dieser Hälften wird durch eine zur Fassade parallele Wand wieder in einen vorderen

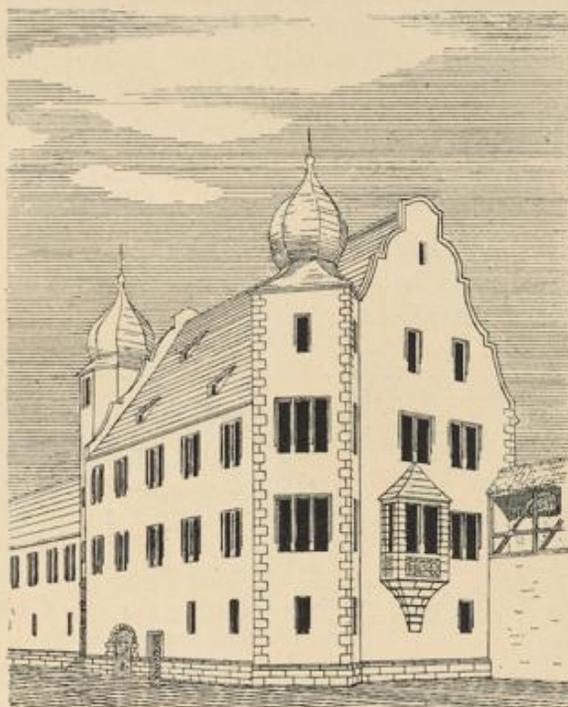


Abbildung 89. Hoheneggerhof, Rekonstruktion.